

# Landesmuseum Joanneum

## Museumsakademie

### BIOGRAPHIEN & ABSTRACTS

in der Reihenfolge des Auftritts

Donnerstag, 4. Oktober 2007

Planetensaal, Schloss Eggenberg

---

**Dr. Sabine Offe**, Universität Bremen, Fachbereich Kulturwissenschaften (D)

Universität Bremen, Studium der Literaturwissenschaften in Berlin, Amsterdam und Hamburg. Seit 1989 Forschung und Lehre im Fachbereich Kulturwissenschaften der Universität Bremen. Arbeitsgebiete: jüdischdeutsche Kulturgeschichte, Gedächtnisgeschichte, Museologie. Veröffentlichungen zu Gedächtnisgeschichte, Museen, u.a.: Ausstellungen, Einstellungen, Entstellungen. Jüdische Museen in Deutschland und Österreich, Berlin 2000.

#### **Abstract „Bildungsort“ Universalmuseum? Ein Plädoyer für die Unverzichtbarkeit von Mythen.**

Mein Beitrag greift Probleme auf, die auch andere als "Universalmuseen" betreffen, sich an deren Beispiel aber besonders deutlich zeigen lassen: Geraten Traditionen und Erbe des Universalmuseums zunehmend in Widerspruch zu aktuellen gesellschaftlichen Bedürfnissen und Erwartungen an die kulturelle Institution Museum und dessen "Bildungs"auftrag? Lässt sich ein Bildungsauftrag als Ressource für Identitätspolitik überhaupt noch formulieren angesichts von funktionaler und territorialer Differenzierung, von Wertewandel, Migration und kultureller Diffusion?

Der Rückgriff auf ein scheinbar so verschlissenes Konzept wie "Bildung" ist kein Plädoyer für eine restaurative Museumspraxis oder für einen herkömmlichen Kanon, auch nicht für schlichte Umwidmung der Institution durch Veränderung der Vorzeichen. "Unverzichtbare Mythen" sind Museumserzählungen jenseits von Themen und Objekten der Präsentation, in denen sich Elemente kritischer Auseinandersetzung mit aktuellen Tendenzen der Museumsentwicklung ebenso ausmachen lassen wie alternative Konzepte. *Museums are good to think with*, sie können helfen, Probleme zu artikulieren, und sie können noch kaum zureichend wahrgenommene und fruchtbare Konzepte von "Bildung" unter Bedingungen auch des gegenwärtigen kulturellen Pluralismus bereitstellen.

Freitag, 5. Oktober

Kunsthhaus Graz, Space04

---

**Prof. Dr. Michael Parmentier**, Institut für Allgemeine Pädagogik, Humboldt-Universität zu Berlin (D)

Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie, Erziehungswissenschaft, Soziologie und anderer Disziplinen in Frankfurt am Main. Seit 1993 Professor für Allgemeine Pädagogik mit dem Schwerpunkt Museumspädagogik und Ästhetische Bildung an der Humboldt- Universität zu Berlin. Mehr auf der Homepage <http://www2.hu-berlin.de/museumspaedagogik/>

#### **Abstract „Macrocosmos in microcosmo heute. Lehren aus der Vergangenheit“**

Die ersten Sammlungen, die einen Anspruch auf Universalität erhoben, waren wohl die so genannten Kunst- und Wunderkammern des 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Sie wollten gleich den ganzen Makrokosmos im Mikrokosmos repräsentieren. Ob und wie dieser Anspruch eingelöst wurde, ist ungeklärt. Die Museumshistoriker haben sich an der präzisen Rekonstruktion der zugrunde liegenden Ordnungsprinzipien bis heute die Zähne ausgebissen. Manche haben in den Wunderkammern die Anfänge der neuzeitlichen Wissenschaft entdeckt, andere haben in ihnen Brutstätten der Alchemie und des Aberglaubens gesehen. Wahrscheinlich ist beides richtig. Die Kunst- und Wunderkammern waren nicht Spiegelungen des Kosmos, sondern Kampfzonen. In ihnen trafen zwei rivalisierende Modelle der Welterklärung und damit auch zwei einander ausschließende Universalitätsansprüche aufeinander: Neuplatonismus und Nominalismus.

Wie der Konflikt ausging, ist bekannt. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts verlor der Neuplatonismus an Bedeutung. Er verschwand und wanderte in den Untergrund, wo er bis heute sein kümmerliches Dasein fristet in den Labyrinthen der esoterischen Literatur. Historisch durchgesetzt – und zwar auf der ganzen Linie – hat sich der Nominalismus und mit ihm das neuzeitliche von den Naturwissenschaften geprägte Weltbild. Den Grund für diesen Sieg des Nominalismus sehe ich in der höheren prognostischen Valenz seiner empirischen Verfahrensweise. Man könnte auch sagen: in seiner höheren Nützlichkeit. Das neue naturwissenschaftliche Weltbild ermöglichte die Vermessung der Welt, d.h. ihre Quantifizierung. Das entsprach den Absichten der modernen Wirtschaft. Die Quantifizierung erlaubte die Natur nicht nur anders zu erkennen, sondern auch technisch zu beherrschen und ökonomisch auszubeuten.

Die Museen fügten sich dieser Entwicklung ein und bekräftigten sie auf zweifache Weise: einmal durch die Spezialisierung in Bereichsmuseen, die in genauer Parallelität zu den wissenschaftlichen Disziplinen erfolgte und zum anderen durch die Anerkennung der wissenschaftlichen Verfahrensweise und der mit ihr verbunden universalen Geltungsansprüche. Heute können museale Welt- und Geschichtsdeutungen nur dann mit Aussicht auf Erfolg einen universalen Wahrheitsanspruch erheben, wenn sie wissenschaftlichen Kriterien folgen. So gesehen sind alle wissenschaftlich operierenden Museen bloß

Abteilungen eines einzigen Universalmuseums. Wo diese Abteilungen untergebracht sind, über den Globus verstreut oder in einem, wie es auf der Homepage des Joanneums heißt, „Museumskomplex“ lokal konzentriert, ist dabei sekundär.

Der Vortrag zieht aus diesen Beobachtungen einige Folgerungen für die Zukunft des Museums.

---

**Prof. Dr. Michael Fehr**, Institut für Kunst im Kontext, UDK, Berlin (D)

1969-1974 Studium Kunstgeschichte und Geschichte in Bochum, Promotion in Kunstgeschichte bei Max Imdahl über ein frühmittelalterliches Thema, 1974-81 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Museum Bochum, 1981-86 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der GHS Universität Wuppertal (Lehrstuhl Ästhetik/Kunstvermittlung), 1987-2005 Direktor des Karl Ernst Osthaus-Museum Hagen, seit 2005 Professor und Direktor des Instituts für Kunst im Kontext an der Universität der Künste, Berlin. Seit 2003 Vorsitzender des Werkbundarchiv e.V. – Museum der Dinge, Berlin; zahlreiche Publikationen zur zeitgenössischen Kunst und Theorie des Museums.  
Publikationen (Auswahl): Umbau der Stadt: Beispiel Bochum, Bochum 1975; Über die moderne Art zu leben, Gießen 1977 (beide mit D. Koch); Wie seh' ich denn da aus?! Unheimliche Begegnung mit der zweiten Dimension, München 1979 (Co-Autor); Kultur im Migrationsprozess, Berlin 1982, (Hrsg.); Schriftenreihe 'Museum der Museen', Köln 1988 ff. (Hrsg.); Werkverzeichnis Vlassis Caniaris, Nürnberg 1989; Werkverzeichnis Michael Badura, Nürnberg 1992; Platons Höhle, Köln 1995 (Mitherausgeber); Das Schöne und der Alltag, Hagen/Krefeld 1996, (Mitherausgeber); open box, künstlerische und wissenschaftliche Reflexionen des Museumsbegriffs, Köln 1998 (Hrsg.); Die Farbe hat mich - Positionen zur nicht-gegenständlichen Malerei, Essen 2000 (Hrsg.); Landschaftsbauhütte Ruhrtal, Essen 2002 (Hrsg.); Michael Thompson: Mülltheorie. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten (1979), Essen 2003 (Hrsg. der deutschen Ausgabe); Museutopia – Schritte in andere Welten, (Hrsg. Mit Thomas Rieger), Hagen 2003; Seeing Red. On Nonobjective Painting and Color Theory, (Hrsg.), Köln 2004; Die Unruhe der Kultur. Potentiale des Utopischen, Hrsg. mit Jörn Rüsen und Annelie Ramsbrock, Weilerswist 2004; Thinking Utopia. Steps into other Worlds, ed. In conjunction with Jörn Rüsen und Thomas W. Rieger, New York 2005.

**Abstract „Skizze eines Museums der Metamuster“**

Für die Zukunft eines zeitgenössischen Universalmuseums möchte ich vorschlagen, von Gregory Bateson's Idee auszugehen, nach den Mustern zu suchen, die verbinden, und diese zum Thema für sowohl den Aufbau einer Sammlung als auch deren Präsentation zu machen. Denn angesichts der unüberschaubaren und zunehmenden Vielzahl der Phänomene in der Welt, seien sie natürlichen Ursprungs oder von Menschen gemacht, macht es immer weniger Sinn, Dinge an einem Ort aufzuhäufen, sondern kann ein Verständnis von Welt und Wirklichkeit viel eher erreicht werden, wenn die Muster, die Lebendiges und Unbelebtes, Naturalia und Artefakte und Geist und Natur verbinden, zur Anschauung gebracht werden.

---

**Dr. Ina Busch**, Direktorin Hessisches Landesmuseum Darmstadt (D)

Leitet seit 1998 das Hessische Landesmuseum Darmstadt, das mit seinen kunst- und kulturgeschichtlichen wie naturgeschichtlichen Sammlungen eines der wenigen deutschen Universalmuseen ist. Bereits als stellvertretende Direktorin der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn unter dem Intendanten Pontus Hultén zeichnete sie seit 1991 mitverantwortlich für interdisziplinäre Ausstellungen wie u.a. „Wunderkammer Europa“. Der eigene Forschungsschwerpunkt liegt auf der Verknüpfung mathematisch-physikalischer Raummodelle mit der Skulptur und Architektur der frühen Moderne. Dieser Thematik widmen sich ihre Veröffentlichungen und Vorträge, u.a. zu Constantin Brancusi, Eduardo Chillida und Marcel Duchamp.

**Abstract „Von d'Alembert zu Ernst von Glasersfeld. Der Beitrag der Universalmuseen zur Wirklichkeitserforschung.“**

Das Hessische Landesmuseum Darmstadt zählt zu den wenigen Universalmuseen Europas. Die anstehende Grundsanierung des Altbaus wie die Planung eines Erweiterungsbaus führte zu einer intensiven, abteilungsübergreifenden Auseinandersetzung mit Charakter und Genese der Sammlungen, vor allem deren historischen Ursprüngen und ihrer ursprünglichen Zusammensetzung. Gleichzeitig bedingte dieser interdisziplinäre Prozess die weit wichtigere Frage, wie diese Sammlungen der Natur- und Kunst- und Kulturgeschichte über den historischen, wissenschaftlichen und ästhetischen Aspekt hinaus ihre Relevanz in einer Gesellschaft der Zukunft behalten können, deren Individuen schon heute aufgrund einer auf frühzeitige Spezialisierung ausgerichteten Schul- und Bildungspolitik zwar bestenfalls über ein hohes Spezialwissen, jedoch kaum noch über wissenschaftssystematische Zusammenhänge verfügen. Diese Zusammenhänge dem Besucher erneut ins Bewusstsein zu rufen, empfinden wir als eine der großen Chancen für die Zukunft.  
Die Sammlungen, die der spätere Großherzog Ludwig I schon seit den letzten drei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts als Kronprinz zusammentrug und die er per Dekret am 12. Juli 1820 als Eigentum des Staates dem Volk übergab, sind der späten Aufklärung verpflichtet. Weder eine Wunderkammer noch eine Barocksammlung spiegeln sie den enzyklopädischen Charakter der Universalsammlung und den damit verbundenen Anspruch einer Wissenschaftssystematik wider, wie ihn Jean le Rond d'Alembert in seiner Vorrede zur Enzyklopädie Diderots formulierte. „Daß die Wissenschaften und Künste sich gegenseitig Hilfe leisten und es folglich eine Kette gibt, die sie verbindet“, galt d'Alembert ebenso wie dem Kronprinzen. Die systemische Verhaftung des Wissbaren entsprang damit nicht länger einem verborgenen göttlichen Weltplan, sondern ist dem

Bauplan der Natur inhärent und von daher menschlicher Erkenntnis zugänglich, wobei Wissenssystematisierung und Wissensvermittlung miteinander einhergehen.

Die zweite große Chance sehen wir darin, dem Besucher zu vermitteln, dass er sich innerhalb eines vom Menschen aufgestellten Systems bewegt, dass nicht unbedingt die objektive Wirklichkeit reflektiert, sondern dass er verantwortlicher Teil desselbigen ist. Ordnen, Systematisieren und die Herleitung von Gesetzmäßigkeiten nach dem Bauplan der Natur bedingen einen Erkenntnisprozess, dem wir unseren gegenwärtigen wissenschaftlichen und technologischen Stand verdanken. Jedoch ist, wie Heisenberg 1955 formulierte, der Forschungsgegenstand schon lange nicht mehr „die Natur an sich, sondern die der menschlichen Fragestellung ausgesetzte Natur“. Die Ergebnisse der Erforschung der Wirklichkeit können nur die Antworten der Fragen sein, die der Mensch an sie zu stellen imstande ist. Insbesondere mittels der Kunst des 20. Jahrhunderts aber auch mittels den Objekten der ethnologischen Abteilung richten wir an den Besucher die seit Anfang des letzten Jahrhunderts von Wittgenstein, den Kybernetikern und den radikalen Konstruktivisten gestellten Frage: Wie wirklich kann diese Wirklichkeit sein, da wir doch selbst ihr Erzeuger sind?

---

**Dr. Phil Dipl. Kauf. Stephanie Wintzerith**, Wissenschaftliche Leiterin am Zentrum für Evaluation und Besucherforschung am Badischen Landesmuseum (D)

Nach einem Management-Studium an der EAP - Europäischen Wirtschaftshochschule – (heute ESCP-EAP) in Paris, Oxford und Berlin erwarb sie eine Maîtrise d'ethnologie (entspricht einem Magister der Völkerkunde) in Straßburg (Frankreich). Seit 2000 ist sie in Karlsruhe bei Prof. Dr. Hans Joachim Klein im Bereich der Besucherforschung tätig, zuerst als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Soziologie der Universität Karlsruhe (TH), dann als freiberufliche Mitarbeiterin des ZEB mit weiteren Aufträgen im Bereich der Evaluation, Beratung und Öffentlichkeitsarbeit von musealen Einrichtungen. Nach dem Abschluss ihrer Promotion im Februar 2006 (Soziologie) zum Thema der internationalen Kooperation von Museen in Mitteleuropa trat sie als Nachfolgerin von Prof. Dr. Klein ihre Stelle im ZEB an. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Besucher in Museen und kulturellen Einrichtungen sowie die interkulturellen Aspekte im Museum.

#### **Abstract „Universalismuseen: ein universales Publikum?“**

Universalismuseen pflegen Sammlungen, deren Bedeutung weit über die lokalen Grenzen oder Landesgrenzen hinaus reicht. Sie tragen Werke und Objekte aus allen Gebieten und Themen zusammen. Reichen aber universale Sammlungen aus, um auch ein universales Publikum anzusprechen? „Universal“ ist hier aus zwei Sichtweisen zu betrachten: im Sinne von länder- und kulturübergreifend zum einen, zum anderen im Sinne von Überwindung sozialer Teilgruppen einer Gesellschaft.

Die Besucherforschung hat längst gezeigt, wie unterschiedlich die Besucherstrukturen der Museen je nach Typ und Sammlungsthema sind. Wer aber ist der Besucher eines Universalismuseums, das den Auftrag hat möglichst viele Sammlungsgebiete zu präsentieren? Gibt es einen typischen Universalismuseums-Besucher?

Am Beispiel ausgesuchter Universalismuseen wird ein Porträt deren Besucher skizziert. Dabei unterscheiden sich zwei Besuchergruppen, die jeweils eine andere Wahrnehmung des Museums haben: die Touristen und die lokalen Besucher.

Für die Touristen sind Universalismuseen ein prestigevoller Teil des kulturellen Erbes einer Region, ein „Muss“ auf der Besichtigungsliste. Erwartet wird einerseits Vertrautes, wie beispielsweise eine Sammlung römischer oder griechischer Antiquitäten, Gemälde, wertvolles Kunsthandwerk oder historische Stücke in einem prachtvollen Gebäude. Andererseits suchen auswärtige Besucher ebenfalls einen Zugang zur Kultur der besuchten Region und sehen das Museum als eine „Vitrine“ dieser Gesellschaft bzw. ihrer Vergangenheit an.

Lokale Besucher erwarten in den Universalismuseen vor allem das eigene kulturelle Erbe, Kunstwerke bekannter Künstler und wichtige Zeugnisse der Vergangenheit vorzufinden. Das Universalismuseum ist ein Bestandteil ihrer kulturellen Identität, die es gleichzeitig widerspiegelt und prägt.

Der Schwerpunkt dieses Vortrages liegt in der Analyse von Besucherstrukturen (soziodemographische Kriterien, Besuchsgewohnheiten, Besuchsverhalten, usw.). Denn auch für Universalismuseen gilt: DEN typischen Besucher gibt es nicht. Die Besuchergruppen haben unterschiedliche Erwartungen an das Universalismuseum, die es Dank seiner Vielfalt meist auch erfüllen kann.

---

**Samstag, 6. Oktober**

**Kunsthhaus Graz, Space04**

**Mag. Dr. Wolfgang Muchitsch**, Direktor Landesmuseum Joanneum, Graz (A)

Bereits während seines Studiums in den Ferien im Landesmuseum Joanneum tätig. Nach Abschluss seines Studiums der Geschichte und Anglistik/Amerikanistik in Graz und Oxford war er als Universitätslehrer und wissenschaftlicher Projektleiter in Großbritannien, Nordirland und Wien tätig. Von 1992 bis 1995 gehörte er der Stabstelle für Planung und Organisationsentwicklung der Universität Graz an, ab 1995 war er im Büro des 1. Landeshauptmannstellvertreters für die Kulturverwaltung zuständig. Seit 1. Januar 2003 ist er der wissenschaftliche Geschäftsführer des Landesmuseum Joanneum und zugleich Leiter des Landeszeughauses.

---

**Mag. Dr. Peter Assmann**, Direktor Oberösterreichische Landesmuseen und Präsident des ÖMB, Linz (A)  
geb. 1963; Doppelstudium an der Universität Innsbruck Deutsch und Geschichte (Lehramt) sowie Kunstgeschichte (Doktorat).

Mehrjährige Forschungsprojekte in Italien und Frankreich, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter an verschiedenen österreichischen und deutschen Universitäten, seit Mai 2000: Direktor der OÖ. Landesmuseen  
seit 2002: Präsident des Österreichischen Museumsbundes, umfangreiche wissenschaftliche Publikationstätigkeit zur italienischen Kunst des 16. Jahrhunderts und zur internationalen Kunst des 20. Jahrhunderts wie auch international tätiger Ausstellungskurator; arbeitet auch als Bildender Künstler und Schriftsteller

---

**Dr. Wolfgang Kos**, Direktor Wien Museum, Wien (A)

Historiker, Journalist, Ausstellungskurator, seit 2003 Direktor der Museen der Stadt Wien (Wien Museum)

Geb. 1949 in Mödling (Niederösterreich), lebt seit 1969 in Wien.

Studium der Geschichte und Politologie

1968 – 2003 Radiojournalist und leitender Redakteur beim ORF (Österreichischer Rundfunk):

1968 – 1984 Mitarbeiter bzw. Leiter der „Ö3-Musicbox“ (Jugendredaktion), 1972 –

1994 „Ö3-Popmuseum“, ab 1994 Redakteur des Kultursenders Ö1, u.a. 1994 – 2003

Leitung der Reihe „Diagonal – Radio für Zeitgenossen“

Seit 1988 Lehrbeauftragter an der Universität Wien (Zeitgeschichte und visuelle Kultur)

Seit 1995 im Kunstrat der EVN (Aufbau einer Sammlung für zeitgenössische Kunst)

Bücher (Auswahl): „Über den Semmering. Geschichte einer künstlichen Landschaft“ (1984, Diss.), „Eigenheim

Österreich. Politik, Kultur und Alltag nach 1945“ (1995), „Inventur 45/55. Österreichische Politik und Kultur“,

„Schreibtisch mit Aussicht. Schriftsteller auf Sommerfrische“

Ausstellungen (Auswahl): „Die wilden 50er Jahre“ (Mitarbeit, Schallaburg 1985), „Eroberung der Landschaft“

(Niederösterreichische Landesausstellung 1992), „Alpenblick. Die zeitgenössische Kunst und das Alpine“ (Kunsthalle

Wien 1998), „Go Johnny Go. Die elektrische Gitarre und ihr Mythos“ ( mit T. Mießgang, Kunsthalle Wien 2003),

„Wiener Linien. Kunst und Stadtbeobachtung seit 1960“ (mit B. Huck, L. Wögenstein, Wien Museum Karlsplatz

2004), „Alt-Wien. Die Stadt, die niemals war“ (mit C. Rapp, Wien Museum im Künstlerhaus 2004), „Großer Bahnhof

- Wien und die weite Welt“ (Wien Museum Karlsplatz 2006), „Im Wirtshaus – Eine Geschichte der Wiener

Geselligkeit“ (Wien Museum Karlsplatz 2007)

---

**Peter Pakesch**, Intendant Landesmuseum Joanneum, Graz (A)

In den Jahren 1973 bis 1979 studierte Peter Pakesch Architektur an der Technischen Universität Graz.

Währenddessen war er schon als Künstler und Ausstellungsmacher unter anderem für das Forum Stadtpark und den

Steirischen Herbst tätig. Nach einem künstlerischen Aufenthalt in den USA eröffnete er 1981 eine Galerie in Wien.

1985 gründete er gemeinsam mit Helmut Strobl den Grazer Kunstverein, den er bis 1986 auch künstlerisch leitete.

Nach diversen internationalen Ausstellungsprojekten hatte er von 1996 bis 2003 die Direktion der Kunsthalle Basel

inne. Mit Jänner 2003 wurde Peter Pakesch zum Intendanten und künstlerischen Geschäftsführer des

Landesmuseum Joanneum bestellt. Die Positionierung und Programmierung des Kunsthause Graz stand im Jahr 2003

besonders im Vordergrund seiner Tätigkeit. Peter Pakesch ist außerdem Mitglied des Kuratoriums von Akademie

Schloss Solitude und des Unirats der TU Graz.

---

**Dr. Žarka Vujić**, Museology Section/Department of Information Sciences, Zagreb University (CRO)

Žarka Vujić is born near Bjelovar in the Northern of Croatia. She graduated from Comparative Literature and

Museology on Faculty of Philosophy in Zagreb. Her working places were Strossmayer Gallery of Old Master (1985-

1988), Institute for Art History (1988-1993) and finally Faculty of Philosophy in Zagreb (from 1993 till today). She

finished master's degree on the Postgraduate study of Museology at the Faculty for Informatics and Organisation in

Varaždin and obtained Ph.D. in 1998 on Faculty of Philosophy. From 2002 till 2007 she was responsible as a head

for Department of Museology. Known in the Croatian museum community as the author of a number of scientific and

specialised works, one book (The Origins of the Museums in Croatia, 2007) and several exhibition projects, she

choose developing of historical museology in Croatia and researching of the collecting and other phenomenon from the

field of museology as her main subjects.

**Abstract „Without the universal museum – a real problem or an advantage?“**

On the beginning of the 18th c. a notary Sorari from Zadar used the term universal gallery for collections of Jacopo Danielli, a town's physician - liječnik. The attribute universal testified that the collections contained objects of so called naturalia and also, of artificialia. Throughout the time Danielli's gallery, with the exception of some antique sculptures, disappeared, and the term universal like a concept, too. To speak truly, due to political circumstances the Croatian National Museum in Zagreb has never come to life as a general museum and within one building. When in March 1866 the Emperor verified the rules and it started to operate under the authority of the Academy of Sciences, the Museum split into the natural-scientific and the archaeological section. Obviously, the idea of the universal museum in Croatia was long time ago just an idea. If that had been a real negativity with influence on the museums till today or actually an advantage will be considered in this contribution. At the end some examples of new approach to the communication of the universal heritage in Croatia will be represented.

---

**Dr. Roger Fayet**, Direktor Museum zu Allerheiligen Schaffhausen (CH)

Geb. 1966, Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und deutschen Literatur an der Universität Zürich. 1994–1999 Assistenzkurator am Johann Jacobs Museum in Zürich, 1999–2003 Leiter des dortigen Museums Bellerive. Seit 2003 Direktor des Museums zu Allerheiligen in Schaffhausen. Lehraufträge an der Universität Zürich und der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich. Schwerpunkte: Theorie des Reinen/Unreinen, Ästhetik der Gewalt, Museologie. Jüngere Buchveröffentlichungen u. a.: Im Land der Dinge. Museologische Erkundungen, Baden 2005 (Hg., Beitr.); Reinigungen. Vom Abfall der Moderne zum Kompost der Nachmoderne, Wien 2003; Gewaltbilder. Zur Ästhetik der Gewalt, Zürich 2002 (Hg., Beitr.). Mehr auf [http://www.allerheiligen.ch/images/PDF/fayet\\_roger.pdf](http://www.allerheiligen.ch/images/PDF/fayet_roger.pdf)

#### **Abstract „Das Universalmuseum: eigentlich ein Heimatmuseum? Fallbeispiel Schaffhausen“**

Entgegen der Vorstellung, die Universal Museen seien primär aus einem bestimmten – eben universalistischen – Anspruch auf Welterklärung entstanden, möchte ich geltend machen, dass es ebenso sehr die ökonomischen Rahmenbedingungen waren, die diesen Museumstypus beförderten. Das Beispiel des Museums zu Allerheiligen in Schaffhausen zeigt deutlich, welche ausschlaggebende Rolle das Verhältnis von anstehenden Aufgaben und vorhandenen Ressourcen spielte: So ging es darum, für die umfangreichen Sammlungen des Gemeinwesens und der verschiedenen wissenschaftlichen und kulturellen Vereine einen Aufbewahrungs- und Ausstellungsort zu schaffen sowie im selben Zug die im Verfall befindlichen Gebäude des ehemaligen Benediktinerklosters Allerheiligen einer sinnvollen neuen Nutzung zuzuführen – dies alles mit den bescheidenen Mitteln einer Kleinstadt. Das Konzept des „Einheitsmuseums“ (so der damalige Stadtpräsident) bot hierzu die geeignete Form. Besonders die Geschichte der naturhistorischen Sammlung, für die zunächst ein eigenes Museum eingerichtet wurde und die erst nach dessen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg in das Museum zu Allerheiligen integriert wurde, belegt die entscheidende Bedeutung der materiellen Gegebenheiten für die Herausbildung des Schaffhauser ‚Universal Museums‘.

Es steht zu vermuten, dass Schaffhausen kein Einzelfall ist: Eine Karte der Universal Museen würde zum Vorschein bringen, dass sie – trotz ihres scheinbaren Anspruchs auf umfassende Welterklärung – weniger in den Metropolen als in den kleineren und mittelgroßen Städten entstanden sind (und vor allem: erhalten geblieben sind). Diese Feststellung leitet über zu einem anderen Phänomen, das wir zur Kenntnis zu nehmen haben: Die Sammlungen dieser klein- und mittelstädtischen Universal Museen haben meist einen ausgeprägt regionalen Charakter, und auch in der Ausstellungstätigkeit manifestiert sich oftmals eine besondere Berücksichtigung von Themen lokaler Ausrichtung. Entsprechend ist eine der wesentlichen Funktionen dieser Museen die Darstellung und Bekräftigung regionaler Identitäten. – Im Grunde sind die meisten Universal Museen groß geratene Heimat Museen.

Ich verstehe das Universalmuseum also weniger als Vermittlungsinstanz einer holistischen Weltansicht, denn als ein aus dem Geiste der Ökonomie geborenes Konglomerat von Sammlungen und wissenschaftlichen Disziplinen, denen unter anderem die Aufgabe zufällt, differenzierte regionale Identitäten zu schaffen und in diesem Sinne ‚Heimat-bildend‘ zu wirken. Ein solches Verständnis des Universal Museums hat Konsequenzen für seine Zukunftsplanung: Anstelle ein auf Ganzheit hin angelegtes Konzept zu verfolgen, müsste es meines Erachtens darum gehen, Heterogenität und Brüche zwischen den Fachbereichen zuzulassen, auf ein pragmatisches Zusammenwirken der verschiedenen Disziplinen zu setzen und in transdisziplinären Projekten gezielt Synergien zu nutzen. Dem Regionalitätsbezug der Inhalte wird auch weiterhin große Bedeutung zukommen, so dass Einsichten in ‚universale‘ Zusammenhänge auch und gerade aus lokalen Beständen heraus entwickelt werden sollten.

---

**Dr. Vanessa Hirsch**, Direktionsassistentin, Altonaer Museum in Hamburg (D)

geboren 1972 in Kaiserslautern, Studium in Bonn und Leicester (Kunstgeschichte, Italienisch, sowie Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte). 2005 Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Altonaer Museum in Hamburg. Mitarbeit an der Neukonzeption des Hauses und Ausstellungen zu medienhistorischen und museologischen Fragestellungen. Veröffentlichungen zur Kunst des 20. Jahrhunderts.

#### **Abstract „Die Reform des Altonaer Museums als Beispiel für das Zukunftspotential von Universal Museen“**

Die 2004 begonnene Reform des Altonaer Museums leistet einen wichtigen Beitrag zur gegenwärtigen Debatte über die Zukunftsfähigkeit der kunst- und kulturhistorischen Museen. Das Altonaer Museum versteht sich seit seiner Gründung als Universalmuseum.

Ausgerichtet auf den norddeutschen Raum, vereinte das Haus in seiner Gründungsphase die Sammlungsbereiche der Volkskunde, Geologie und Naturkunde. Im Laufe der Zeit unterlagen diese Schwerpunkte Veränderungen, wurden die Naturkundesammlungen ausgelagert und die bäuerliche Ausrichtung verstärkt. Heute stehen die Abteilungen unverbunden nebeneinander und werden unzeitgemäß, ohne moderne technische Medien präsentiert.

Im Zuge der Neukonzeption gilt es, den heterogenen Bestand neu zu erfassen und zeitgemäß zu präsentieren. Damit wird die Institution des kulturgeschichtlichen Museums mit seinem breiten Themenspektrum für das Publikum attraktiv und zukunftsfähig gemacht. Zentral ist der Anspruch, das Museum aus seiner Musealität herauszuführen und nicht nur als Ort für Ausstellungen, sondern auch des foralen Diskurses einzuführen.

Inhaltlicher Ausgangspunkt und Nukleus des Reformprogramms ist die Formel Stadt/Land/Fluss, folglich Altona + Norddeutschland + Elbe.

An der Seite dieser Trias wird als vierter der Aspekt Bild treten, der als Leitbegriff dazu dient, Altbestände neu zu sehen, Neubestände zu integrieren und neue Schwerpunkte zu setzen.

Strukturell wird eine Dreigliederung des Hauses verfolgt, in

Schausammlung = ständige Sammlung

Schaudepot = begehbares Depot

Schaustellung = Sonderausstellung

Mit dem neu einzurichtenden Schaudapot wird der weite Depotbestand des Museums in die Präsentation einbezogen und die ständige Sammlung und die Sonderausstellung um einen dritten „Aggregatzustand“ ergänzt. Diese drei Einheiten werden als vertikale Schichtung in drei Gebäudetrakten deutlich zu erkennen sein. Dem antwortet die Dreiteilung in horizontaler Richtung in der Verteilung der Themen auf die einzelnen Stockwerke. So wird es im Erdgeschoss um das Thema Fluss gehen, im 1. Geschoß um die städtischen Themen und im 2. Geschoß um die ländlichen Themen.

Die Frage nach der Mediengeschichte des Bildes eröffnet einen frischen Blick auf die Sammlungen, die sich in Ergänzung zum bisher gepflegten volkskundlichen Schwerpunkt unter neuen Fragestellungen und vor allem abteilungsübergreifend erschließen lassen. Der Schwerpunkt Bild und Medien ist nicht als Hinzufügung einer Abteilung zu verstehen, sondern als Werkzeug, um die vorhandenen Bestände neu und integrativ zu erschließen. Gerade weil die Gegenstände im Museum nach Art, Maßstab und Wirkung so unterschiedlich sind, verleiht das Thema „Bild“ dem Museum eine Identität, die sich nicht nur an Inhalten festhält, sondern auf visuelle Erfahrungen ausgerichtet ist. So wird der Blick auf die Exponate selbst zum Thema und das Museum mit seinen Modellen und Vitrinen als Medium und Schule des Sehens begriffen.